

Hannes Nygaard ist das Pseudonym von Rainer Dissars-Nygaard. 1949 in Hamburg geboren, hat er sein halbes Leben in Schleswig-Holstein verbracht. Er studierte Betriebswirtschaft und war viele Jahre als Unternehmensberater tätig. Hannes Nygaard lebt auf der Insel Nordstrand.
www.hannes-nygaard.de

Jens Rusch ist 1950 in Norddeutschland geboren. 1994 wurde er als Freimaurer aufgenommen. Er ist bildender Künstler, Buchillustrator, Initiator der Benefiz-Veranstaltung »Wattolümpiade« und Gründer des Online-Lexikons »Freimaurer-Wiki«.

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind nicht gewollt und rein zufällig.

HANNES NYGAARD/JENS RUSCH

Im Schatten der Loge

HINTERM DEICH KRIMI

emons:

Für Birthe und Suse

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Emons Verlag GmbH
Alle Rechte vorbehalten
Umschlagmotiv: mauritius images/Regis Martin/Stockimo/Alamy
Umschlaggestaltung: Franziska Emons, Tobias Doetsch
Gestaltung Innenteil: César Satz & Grafik GmbH, Köln
Lektorat: Dr. Marion Heister
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany 2017
ISBN 978-3-7408-0200-4
Hinterm Deich Krimi
Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie
regelmäßig über Neues von emons:
Kostenlos bestellen unter
www.emons-verlag.de

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Agentur Editio Dialog,
Dr. Michael Wenzel (www.editio-dialog.com).

EINS

Das Schönste, was wir erleben können, ist das Geheimnisvolle. Es ist das Grundgefühl, das an der Wiege von wahrer Kunst und Wissenschaft steht. Wer es nicht kennt und sich nicht wundern, nicht mehr staunen kann, der ist sozusagen tot und sein Auge erloschen.

Albert Einstein

Am Tag zuvor hatten die Menschen den Spätherbsttag ausgenutzt und die Strandpromenade, aber auch den Strand selbst bevölkert. Am Sandwall, dem Hauptabschnitt der Kurpromenade, waren alle Plätze in den Außenbereichen der Cafés besetzt gewesen. Die Besucher hatten sich dort niedergelassen, genossen Kaffee und Kuchen und sahen den Vorbeischlendernden nach. Nicht selten hatte sich auch ein frisch gezapftes Bier dazwischengemogelt. Niemand war in Eile. Die Urlaubsgäste genossen das Nichtstun. Diese Muße strahlte auch auf die Einheimischen aus, die in den Geschäften und in der Gastronomie die Wünsche der Feriengäste erfüllten. Es war ein ruhiges und friedliches Miteinander. Föhr und seine Hauptstadt Wyk waren seit Langem ein Geheimitipp für Besucher, die die Ruhe schätzten, dabei aber auf viele Annehmlichkeiten eines gediegenen Badeortes nicht verzichten wollten.

Henrik Ostermeyer hatte vor vielen Jahren die Nase gerümpft, als seine Frau vorschlug, einen Teil des Jahresurlaubs hier zu verbringen. Der Ort schien ihm zu beschaulich. Aber gerade das machte den Reiz aus. Inzwischen war es keine Frage mehr, wohin die Reise im Herbst führen würde. Annelie verstand auch nicht, dass Henrik morgens früh aufstand, um am Wassersaum zu joggen.

»Das Hotel bietet Frühstück bis um halb elf«, hatte sie gesagt. »In Frankfurt müssen wir zu dieser Stunde am Schreibtisch sitzen. Und du? Weshalb kostest du es nicht aus? Der Strand läuft dir nicht weg.«

»Der Strand nicht, aber das Wasser«, hatte er geantwortet. »Man nennt es Ebbe und Flut.«

Annelie Ostermeyer hatte sich gähmend zur anderen Seite umgedreht. »Meine Motivation, aufzustehen, ist Ebbe. Ich flute jetzt noch einmal meinen Schlaftank.«

Schon vor Jahren waren sie vom Hotel in eine Ferienwohnung umgezogen. So war auch die vorgegebene Zeit für das

Frühstück für Annelie kein Antrieb mehr, zeitig das Bett zu verlassen. Ostermeyer hingegen liebte das morgendliche Joggen am Strand. Nur wenige Leute waren unterwegs, suchten die Bäckereien auf oder führten ihre Hunde das erste Mal zum Gassigehen aus. Wenigstens im Urlaub wollte er sich von den Sünden eines Frankfurter Angestelltendaseins befreien und etwas für die Gesundheit tun. Das war er seiner Position als Abteilungsleiter einer Krankenkasse eigentlich schuldig. Aber zu Hause fand er immer wieder Ausreden, die ihn von einer ausgewogenen sportlichen Aktivität abhielten.

Er hatte die Ferienwohnung am Halligweg verlassen und war den menschenleeren Rebbelstieg am kleinen Krankenhaus vorbei bis zum Wellenbad Aquaföhr gelaufen. Dort bog er aus Gewohnheit Richtung Zentrum ab, warf nur einen schnellen Blick auf die Seeseite des großen Hotels und der wie angestückelt wirkenden Gebäude der Kurklinik. Nicht jedes Haus war eine architektonische Augenweide. Auf Höhe der Seglerbrücke verließ er die gepflasterte Promenade und wandte sich zum Meeressaum hinunter. Leise plätscherten die Ausläufer der Wellen an den Sandstrand. Es herrschte nur ein schwacher Wind. Er sah über die Schulter Richtung Nordsee. Ein leichter Dunstschleier lag über dem Wasser. Bald würde es sich vollends zu einem weiteren schönen Urlaubstag aufklaren. Gegen das Licht des aufgehenden Tages zeichneten sich die Häuser auf den Warften der Hallig Langeneß wie Schattenrisse ab. Es wirkte so, als würden sie auf dem Dunst schweben.

Ostermeyer begann zu schnaufen. Das Laufen strengte ihn an, obwohl er sich Mühe gab, die Luftnot und die Erschöpfungssymptome zu ignorieren. Er verringerte das ohnehin schon mäßige Tempo noch ein wenig und war froh, dass seine Frau ihn nicht beobachtete. »Das ist nur ein Pseudolaufen«, würde sie lästern.

Vor der Mittelbrücke, die etwa einhundert Meter ins Wasser hineinragte, würde er abbiegen und durch die Fußgängerzone den Bogen heimwärts schlagen. Sein Blick glitt an dem hölzernen Bauwerk entlang Richtung Meer. Die Pfeiler waren dem ständigen Wechsel von Ebbe und Flut ausgesetzt. Unverkennbar

war, wie aggressiv das Salzwasser auf das Bauwerk einwirkte. Im unteren Bereich klebte Sand an den Trägern. Darüber schimmerte ein grüner Algenbelag. Ostermeyer ging gern auf die Brücke, besonders wenn das Wasser bei Flut die Illusion nährte, man würde über dem Meeresspiegel wandeln. Seine Frau weigerte sich, bei kräftigem Wind mit an die Spitze zu kommen. Dort führten ein paar Treppenstufen Richtung Wasser hinab, ohne ganz bis ins Watt zu reichen.

Ostermeyer stutzte. Inmitten des bizarren Gewirrs aus Pfeilern und Querstreben baumelte etwas von der Brücke herab. Ein Paket. Es pendelte kaum merklich im schwachen Wind hin und her. Immer wieder hörte man von der Verschmutzung der Weltmeere. Als er sich einmal näher mit dieser Problematik befasst hatte, war er sehr erschrocken gewesen. Es war unglaublich, was alles an den Stränden angespült wurde.

Er verringerte sein Lauftempo noch etwas mehr. Aus dem leichten Trab war jetzt ein Gehen geworden. Dann blieb er stehen und kniff die Augen zusammen. Irgendwelche Spaßvögel hatten sich offenbar einen makabren Scherz erlaubt und dort eine lebensgroße Puppe platziert. Seine Neugierde war geweckt. Er musste fast bis zur Promenade zurücklaufen, um die Treppe zu erklimmen und über die hölzernen Planken zum Brückenkopf zu laufen. Er spürte, wie seine Beine müde wurden, und schleppte sich fast schon ein wenig über die geriffelten Holzbretter mit den ausgeschlagenen Stellen an den Stoßkanten. Endlich hatte er die Plattform am Brückenkopf erreicht. Der knallrote Rettungsring war der einzige Farbtupfer im undefinierbaren Grau des verblichenen Holzes. Auf den Treppenstufen hatte sich eine dicke Algenschicht abgesetzt, die oberen Stufen waren mit Seetang bedeckt.

Ostermeyer blieb stehen, ließ den Oberkörper ein wenig nach vorn sinken und die Arme am Körper leicht auspendeln. Dann stützte er sich auf den angewinkelten Knien ab, hob den Kopf und suchte nach dem Gegenstand, den er vom Strand aus bemerkt hatte.

Erst auf den zweiten Blick gewährte er die groben Profilsohlen der Schuhe, die ihm auf der untersten Stufe entge-

genragten. Dann sah er Beine. Die Hosenumschläge waren schmutzig. Keine Jeans, stellte er im Unterbewusstsein fest. Die Schuhspitzen ragten zum Himmel. Die Schienbeine lagen oben. An den Knien knickte der Körper ab und hing kopfüber zum Wattboden hinab. Ostermeyer ging bis an das Ende der Seebrücke und beugte sich über das Geländer. Er schauderte. Da hing ein Mensch. Ein Mann. Bewegungslos. Er trug einen wetterfesten blauen Blouson mit dem Logo einer Edelmarke. Um seinen Hals baumelte ein etwa ein Meter langer Galgenstrick.

Ostermeyer holte mehrfach tief Luft. Er spürte, wie sein Kreislauf vibrierte. Immer wieder sah er auf das menschliche Paket, das kopfüber dort hing und Richtung See sah. Vermutlich. Zum Glück konnte Ostermeyer das Gesicht nicht erkennen. Er gab sich einen Ruck und rannte, so schnell es seine Kräfte zuließen, zur Promenade zurück.

Im letzten Moment bemerkte er den älteren Mann, der dort gemächlich entlangschritt. Ostermeyer ruderte wild mit den Armen, um eine Kollision zu vermeiden.

»Eh, was soll das?«, beklagte sich der Mann, als er ihn leicht touchierte.

»Sorry«, rief Ostermeyer atemlos und schaffte es knapp, vor dem Buchhändler zum Stehen zu kommen, der den nächsten Ständer mit Ansichtskarten vor die Tür seines Geschäfts rollte.

»Rufen Sie ...«, setzte Ostermeyer an und verschluckte sich. »Rufen Sie die Polizei«, gelang es ihm im zweiten Versuch. Er streckte den Arm Richtung Wasser aus. »Dahinten. Da liegt jemand.«

»Bitte?« Der Buchhändler sah ihn ungläubig an.

»Dahinten. Brücke. Am Ende. Da hängt einer.«

»Nein?« Es war die typische Reaktion, wenn man mit einer unfassbaren Nachricht konfrontiert wurde.

»Doch. Wirklich.«

Der Buchhändler drehte sich um und ergriff das Telefon.

»Eh, hier Käpt'n Bu-Bu. Kommt mal vorbei. Da ist einer rein zu mir und sagt, am Strand –«

»An der Brücke«, fiel ihm Ostermeyer ins Wort.

»Auf der Mittelbrücke«, präzisierte der Buchhändler. »Da soll ein Mensch liegen.«

Er beendete das Gespräch, sah Ostermeyer an und sagte: »Sie kommen.«

ZWEI

Der VW-Passat war ein wenig zu schnell unterwegs gewesen. Sie waren am Ortseingang von Struckum von der Bundesstraße abgebogen und dem Flickenteppich von Straße durch die Reußenköge gefolgt, hatten den Fährhafen Schlüttsiel passiert und auf der Straße hinterm Deich schließlich Dagebüll erreicht. Die Ausfahrt aus dem Kreisverkehr bei Dagebüll nahm Mats Skov Cornilsen ein wenig zu scharf, sodass der Wagen ins Schlingern geriet. Cornilsen fing das Fahrzeug ab, konnte aber nicht verhindern, dass sein Beifahrer durchgeschüttelt wurde.

»He, Hosenmatz«, fluchte Oberkommissar Große Jäger. »Hast du deinen Führerschein bei Ebbe auf Hallig Hooge gemacht?«

»Nein, in Holland«, behauptete Cornilsen.

»Dann darfst du nur Autos mit gelbem Nummernschild fahren. Wer in Holland dreimal durch die Prüfung fällt, bekommt trotzdem einen Führerschein, darf aber nur Fahrzeuge mit gelbem Kennzeichen führen.«

»Die haben doch alle ein gelbes Nummernschild«, erwiderte Cornilsen.

»Eben.« Große Jäger reckte sich.

»So schlimm kann mein Fahrstil nicht sein. Du hast schon am Ortsausgangsschild von Husum geschnarcht.«

»Blödsinn.«

»Doch«, behauptete Cornilsen. »So heftig, dass ich das Martinshorn ausschalten konnte.« Er zeigte nach vorn. »Wir sind da.«

Am Kassenhäuschen zu den Fähren nach Föhr und Amrum entspann sich ein kurzer Dialog. Die Mitarbeiterin der Reederei bedauerte, dass das Schiff komplett ausgebucht sei. »Es ist eine Frachtfähre, die vorrangig für Versorgungs-Lkw reserviert ist«, erklärte die Angestellte. »Da kann ich nichts machen.«

»Polizei. Wir müssen dringend auf die Insel. Dienstlich.«

Die Frau zog eine Augenbraue in die Höhe. »Das kann jeder behaupten. Ich sagte doch, es geht nicht.«

Große Jäger beugte sich zur Fahrerseite hinüber. »Lassen Sie

den Getränkelaster warten. Glauben Sie mir, wenn *ich* so einen Vorschlag mache, ist das wirklich wichtig.«

Jetzt lachte die Frau. Sie griff zum Telefon und gab durch, dass »da einer kommt, der wichtig ist«, ergänzt um das Kennzeichen.

Sie wurden auf dem Parkplatz unter dem Protest anderer Wartenden an der Schlange vorbeigelotst und vom Deckspersonal auf der Fähre »Uthlande« eingewiesen.

Die Überfahrt verbrachten die beiden Polizisten im Salon. Große Jäger schaffte es, zwei Becher Kaffee zu trinken, während Cornilsen sich an einer geliebten Cola gütlich tat.

Pricken markierten den engen Fahrweg. Die jungen Bäume wurden dem jeweiligen Verlauf der Fahrrinne folgend in den Meeresboden gesteckt. Am oberen Ende waren Reisigbündel festgebunden. Fremde wunderten sich über die altertümlich wirkende Methode. Tatsächlich gab es kaum eine andere Markierung, die so deutlich im Radar zu erkennen war.

»Weißt du, weshalb man hier Bäume gepflanzt hat?«, wollte Große Jäger von seinem Kollegen wissen.

Cornilsen versuchte, den Zweck der Pricken zu erklären, aber Große Jäger schüttelte nur den Kopf.

»Falsch. Die sind für die Seehunde gesetzt. Die brauchen schließlich auch Bäume.«

Die Fähre beschrieb einen Bogen um die Untiefen vor Föhr und fuhr dann an der Skyline Wyks entlang.

»Christoph, der Schönggeist, hätte jetzt angemerkt, dass sich die Bauten an der Wasserseite nicht harmonisch zeigen. Er hätte eine Vorermittlung gegen denjenigen gefordert, der sich von einfalllosen Architekten hat bestechen lassen und die hässlichen Betonklötze genehmigt hat.«

»Stimmt«, pflichtete Cornilsen bei. »Das hat Wyk nicht verdient.«

Die »Uthlande« lief den Wyker Hafen an und machte an der Brücke 1 fest.

Es entstand das übliche Gewusel bei Ankunft der Fähre. Wie überall auf der Welt hatten sich Schaulustige eingefunden, die sich der besonderen Atmosphäre beim Eintreffen eines Schiffes nicht entziehen konnten.

Die Decksleute der Fähre ließen sich nicht aus ihrer stoischen Ruhe bringen und winkten die Fahrzeuge nach ihrem Plan heraus. Vor den beiden Polizisten bemühte sich ein Milchtanklastzug die steile Rampe hinauf. Es war Ebbe. Rechts hinter ihnen lag der immer noch gut belegte Sportboothafen, halb rechts das Becken der Berufsschiffahrt. Die Dalben und die Kaimauer waren dick mit Tang besetzt. Gegenüber der »Alten Mole« lag ein kleiner Kutter tief unterhalb des Kais. Auf der anderen Hafenseite war die Polizeistation der Insel in einem unscheinbaren Ziegelgebäude untergebracht.

Der Parkplatz auf der linken Seite war fast voll. Große Jäger wunderte sich bei jedem Besuch, wie stark die Fähren nach Föhr und Amrum frequentiert wurden. Sie ließen den Parkplatz hinter sich und fuhren am modernen, auf einer Warft gelegenen Gebäude der Reederei vorbei.

Große Jäger zeigte auf die Stöpe, einen bei Hochwasser mit zwei Balkenlagen und dazwischengestopften Sandsäcken verschließbaren Deichdurchlass. »Da durch.«

»Das ist eine Einbahnstraße.«

»Du kannst ja die Polizei rufen«, erwiderte der Oberkommissar.

Cornilsen zuckte mit den Schultern und verließ die Hauptstraße. Er war gerade mit dem Passat durch die Stöpe geschlüpft, als ihnen ein Mercedes mit Berliner Kennzeichen entgegenkam.

Der Fahrer betätigte nachhaltig die Hupe und versuchte, Cornilsen die Weiterfahrt zu versperren. Er ließ das Fenster herab und brüllte: »Das ist eine Einbahnstraße, du Depp!«

»Das weiß ich«, erwiderte der junge Kommissar.

»Hast du nicht unser Kennzeichen gesehen?«, mischte sich Große Jäger ein. »Im Unterschied zu den Berliner Politikern denken wir in mehr als eine Richtung. Nun sieh zu, dass du zum Strand kommst, sonst sitzen dort die Walrösser aus der Nordsee.«

Der Berliner holte mehrfach tief Luft. »Ich werde ...«, setzte er an.

»Zur Polizei gehen?«, riet Große Jäger. »Dann komm dahinten zur Seebrücke. Da ist die Polizei. Aber schön außen herumfahren, denn dies hier ist eine *Einbahnstraße*.« Er stieß Cornilsen in die Seite. »Los jetzt.«

Cornilsen grinste. »Na denn dann.«

Hinter dem Deich öffnete sich der Weg zu einem kopfsteingepflasterten Platz, der durch das Gebäude der Amtsverwaltung Föhr-Amrum begrenzt wurde. Auf dem Rand eines Brunnens tummelten sich zwei bronzene Seehunde.

Cornilsen ließ das Fahrzeug langsam durch die Fußgängerzone rollen, musste immer wieder stoppen, weil Passanten vor ihnen stehen blieben und ungläubig das Auto ansahen. Eine hölzerne Krippe, an deren Überbau mehrere eingeschweißte Schinken hingen, wies auf einen Hoffladen hin.

Vor der Buchhandlung standen zwei Streifenwagen und der Mercedes Vito der Flensburger Spurensicherung. Cornilsen parkte den Passat hinter dem Vito. Sie waren noch nicht ausgestiegen, als sich ein Ring Neugieriger gebildet hatte.

»Was ist da los?«, wollte ein beleibter Mann wissen.

»Was sind das für Leute?«, fragte eine Frau mit einer bunten Strickmütze, die sich bei ihrem glatzköpfigen Begleiter untergehakt hatte.

Große Jäger machte eine Wischbewegung mit der Hand. »Lassen Sie uns bitte durch«, sagte er. »Wir haben Karten für die erste Reihe.« Er zeigte über die Schulter. »Gibt's dahinten in der Kurverwaltung. Aber nur mit gültiger Kurkarte.«

Sie passierten den uniformierten Polizisten, der den Zugang zur Seebrücke abspernte, und gingen zum Brückenkopf. Dort wurden sie von einer kleinen Gruppe empfangen. Hauptkommissar Jürgensen, der Leiter der Spurensicherung, sah ihnen entgegen.

»Spät kommt ihr, aber ihr kommt. Der weite Weg entschuldigt euer Säumen«, empfing sie Jürgensen, der in einen weißen Schutzanzug gekleidet war. Auch die kaum sichtbaren Haarstoppeln waren unter der Kapuze verschwunden. »Das ist von Goethe«, fügte er an.

»Von Schiller«, korrigierte ihn Große Jäger. »Aber das macht nichts, Klaus. Du bist entschuldigt. Du kommst von der Ostküste.« Er drehte sich zu Cornilsen um. »Kennst du die beiden? Goethe und Schiller. Der eine ist Angreifer, der andere Rückraumspieler der Flensburger Handballer.« Dann sah er Jürgensen an. »Was haben wir denn, Klaus?«

»Blöde Frage.« Jürgensen zog hörbar die Nase hoch. »Wenn ich notgedrungen an die Westküste muss, handelt es sich um eine Leiche. Gibt es einen anderen Grund, hierherzukommen?«

»Christoph hat immer gesagt, ihr habt einen schweren Job.«

»Das ist zutreffend«, stöhnte Jürgensen. »Das Problem sind aber nicht die Toten, sondern die Fahrt hierher. Und außerdem ... Wer sonst außer den Nordfriesen hängt jemanden mit dem Kopf nach unten und wartet darauf, dass die Flut kommt?«

»Mecker nicht rum. Wir lieben die Abwechslung. Hier gibt es Ebbe und Flut. Das haben die Täter ausgenutzt. Kennst du sie? Sie wollten extra für dich die Leiche durchspülen. Die wussten, dass du keine schmutzigen Toten magst.«

»Eins steht fest: Die Täter sind mit Sicherheit von der Westküste. Nur dort leben solche Barbaren. Der Tote hat einen Strick um den Hals. Als das Erhängen nicht geklappt hat, haben sie das Opfer ertränkt.« Jürgensen berichtete von der Auffindesituation.

Große Jäger strich sich mit einem vernehmlichen kratzenden Geräusch über die Bartstoppeln. »Merkwürdig.« Er sah sich um und bemerkte einen etwas abseitsstehenden Schutzpolizisten. »Moin, Thomsen.«

»Bist du nicht der Verrückte, der die Leiche von der Boldixumer Vogelkoje mit einem Radlader zum Krankenhaus gebracht hat?«, fragte Hauptkommissar Thomsen.

»Du meinst den Inselkönig. Das war, als wir meterhoch Schneesverwehungen hatten und es kein Durchkommen mit anderen Fahrzeugen gab«, erwiderte Große Jäger. Für einen kurzen Moment hielt er inne. »Der Verrückte war aber nicht ich. Das war mein Kollege Christoph.«

Hauptkommissar Thomsen zuckte mit den Schultern. »Von mir aus.« Plötzlich schien ihm doch noch etwas einzufallen.

»Richtig. Damals fuhr aufgrund der Witterungsverhältnisse keine Fähre. Das Krankenhaus wollte den Toten nicht annehmen. Ich erinnere mich. Da hast du den Leuten gedroht, du würdest die Leiche auf deinen Händen durch den Haupteingang hineinbringen.«

Cornilsen sah abwechselnd Große Jäger und den Inselpolizisten an. »Die Leiche insgesamt oder stückweise?«

»Im Unterschied zu dir, Hosenmatz, haben wir das Zerlegen den Rechtsmedizinern überlassen.« Große Jäger zeigte zur Strandpromenade. »Sieh man zu, dass du Zeugen findest. Der Häuptling der Inselsheriffs stellt dir dazu seine besten Leute ab.«

»Einen? Oder alle beide?«, antwortete Thomsen. »Wir haben bisher erst einen ernst zu nehmenden Zeugen gefunden. Ein Tourist, der beim Joggen die Leiche entdeckt hat. Das ist nicht viel.«

»Vielleicht hat irgendjemand beobachtet, wie das Opfer dorthin gebracht wurde. Es wird nicht allein auf die Seebrücke gelaufen sein.«

»Nachts ist hier nichts los. Wyk ist nicht Saint-Tropez mit lärmenden Strandpartys«, warf Thomsen ein.

»Ich tu das machen«, schaltete sich Cornilsen ein und deutete ein Salutieren in Große Jägers Richtung an. »Klar, Chef.«

Der Oberkommissar beugte sich über die Brüstung. »Das ist mit Sicherheit kein Unfall, sondern ein Gewaltverbrechen. Was soll der Galgenstrick um den Hals? Der Tamen ist viel zu kurz, als dass das Opfer erhängt werden sollte. Das sieht wie ein Symbol aus. Und dann wird er kopfüber ins Wasser gelassen.«

»Wir konnten noch keine Waschhautbildung feststellen«, sagte Jürgensen. »Dafür aber Spuren von feinblasigem Schaum vor der Atemöffnung. Das ist ein typisches Anzeichen von Ertrinken. Äußere Merkmale von Gewaltanwendungen haben wir nicht finden können. Aber das wird die Rechtsmedizin klären. Es geht bei uns nicht zu wie im Fernsehkrimi, wo der blöde Gehilfe der superschlauen Kommissare für Spurensicherung, Technik und Obduktion zuständig ist.« Dann wandte sich der Kriminaltechniker wieder ab.

»Hat man ihn ins Wasser gehängt oder bei Ebbe hinabgelassen? Das wäre teuflisch, wenn das Opfer dort bewegungslos baumelt und darauf warten muss, dass das Wasser steigt.«

»Wir haben hier normalerweise einen Tidenhub zwischen zwei Meter fünfzig und drei Metern«, erklärte Thomsen. »Das reicht, um jemanden hinabzuhängen und auf die Flut zu warten.«

»Verdammt«, fluchte Große Jäger. »Wann war Ebbe? Wann Flut?«

Thomsen sah auf die Uhr. »Jetzt ist es zwölf. Es ist auflaufendes Wasser. Niedrigwasser war gegen elf. Die letzte Flut demnach um etwa fünf Uhr früh. Der Jogger hat das Opfer gegen acht entdeckt.«

»Dann war das vorherige Niedrigwasser gegen dreiundzwanzig Uhr. Man hat ihn also irgendwann zwischen dreiundzwanzig Uhr und fünf Uhr früh hierhergebracht. Entweder haben die Täter Glück gehabt mit den Gezeiten, oder sie kannten sich damit aus und wussten, wann es am besten ist, das Opfer in diese Lage zu bringen.« Große Jäger kratzte sich nachdenklich die Bartstoppeln. »Wir müssen jetzt warten, bis die Rechtsmedizin uns sagt, woran er wirklich gestorben ist. Wie lange mag er kopfüber dort gehangen haben? Wie lange hält man es aus, kopfüber zu hängen und das Blut ins Gehirn steigen zu lassen? Ein nicht alltäglicher Mord. Und was, verflixt, sollen die Symbole uns sagen?« Er rief Jürgensen zu: »Klaus, habt ihr schon etwas gefunden?«

»Ja«, erwiderte der Hauptkommissar. »Die Beine waren mit einem Kunststofftau an der untersten Treppenstufe befestigt. Außerdem hat man dem Opfer eine Holzlatte unter den Anorak durchgesteckt. Dadurch konnte er den Rücken nicht durchbiegen und sich nicht durch Hin- und Herbewegen hochschaukeln. Auf dem Mund klebte ein handelsübliches Pflaster. Deshalb konnte er nicht um Hilfe rufen. Die Hände waren über dem Kopf am herausragenden Ende der Holzlatte festgebunden. Ebenfalls mit dem Seil, mit dem seine Füße gefesselt waren. Wir haben auch seinen Ausweis gefunden. Er heißt Ulrich von Herzberg, ist achtundfünfzig Jahre alt und wohnt in Uetersen.«

»Also kein Einheimischer, sondern ein Urlaubsgast.« Große Jäger wandte sich an Thomsen, der nickte und bestätigte, mitgehört zu haben.

»Ich werde mich umhören«, sagte er. »Wenn er Urlauber war, muss er irgendwo gewohnt haben.«

Große Jäger sah kurz auf. »Hosenmatz?«, fluchte er. »Alles muss man selbst machen.« Er zog sein Smartphone hervor und versuchte, eine Anfrage zu starten. Nach mehreren vergeblichen Anläufen gab er auf. »Scheißdinge. Wer hat diese blöden

Touch-Tastaturen erfunden? Ein normaler Mensch kann dort doch gar nichts eingeben.«

Langsam ging er den Steg zurück zur Promenade und suchte die Buchhandlung auf. Dort traf er Cornilsen.

»Hast du Zeugen gefunden?«

»Keinen einzigen«, erwiderte Cornilsen. »Nur ein paar Spinner. Einer wollte wissen, ob es wahr ist, dass dort jemand ermordet wurde. ›Haben Sie etwas gesehen?‹, habe ich ihn gefragt. ›Nein‹, hat er geantwortet. ›Aber wenn Sie mir erzählen, was dort passiert ist ... vielleicht kann ich Ihnen einen Rat erteilen.«

Thomsen trat zu ihnen. »Ich habe herausgefunden, wo von Herzberg auf Föhr gewohnt hat.« Er schien auf ein lobendes Wort von Große Jäger zu warten, aber der drängte nur: »Weiter.«

»Er wohnte bei einem privaten Vermieter in der Carl-Häberlin-Straße.« Thomsen streckte den Arm aus. »Das ist gleich dahinten.« Er nannte den Namen und die Hausnummer.

»Prima. Das ging ja fix«, sagte Große Jäger. »Dann werden wir uns dort einmal umsehen.«

Thomsen wollte losmarschieren, aber Große Jäger hielt ihn zurück. »Danke. Es reicht, wenn wir dort zu zweit aufkreuzen. Die Insulaner sind es ohnehin nicht gewohnt, mehr als einen Polizisten gleichzeitig zu erblicken. Dafür seid ihr viel zu dünn besetzt.«

Thomsen sah ihnen enttäuscht hinterher, als sie sich auf den Weg machten. Inzwischen hatte sich der Leichenfund herumgesprochen und war das beherrschende Thema in der Stadt. Sie entnahmen das den Gesprächsfetzen, die ihnen unterwegs zuflogen. Neugierige hatten die beiden Kripobeamten mit dem uniformierten Thomsen im Gespräch gesehen. Jetzt sahen sie ihnen hinterher.

»Was sind das für welche?«, hörten sie eine Frau fragen.

»Wichtiguer«, erklärte ihr Begleiter. »Von der Kripo sind die nich. Die seh'n anders aus.«

»Woher willst das denn wissen, Rüdiger?«

»Von Fernseh'n. Musst mal hingucken, Isolde, wenn ›Tatort‹ läuft. Nich immer 'nen Kopf über die Häkelnadels halten.«

Die Carl-Häberlin-Straße war eher eine Gasse, die zwischen

den beiden »Hauptstraßen« der Stadt von der Strandpromenade wegführte. In ihr gab es keine Geschäfte, sondern urige, gut erhaltene Häuschen. Jedes war sehenswert. Jedes sah anders aus. In zahlreichen Fenstern wiesen Schilder auf Ferienwohnungen hin, viele mit dem Zusatz »belegt«. Das traf auch auf das gepflegte Haus unter der genannten Adresse zu, vor dem Pflanzkübel standen. Eine weiß gestrichene Holzbank lud zum Verweilen ein.

Ein melodischer Gong ertönte, als sie den Messingknopf betätigten. Kurz darauf öffneten ihnen eine schlanke Frau, die ihre grauen Haare zu einem Dutt zusammengebunden hatte. Ihre Brille baumelte an einer goldfarbenen Kette vor der nur sehr schwach ausgeprägten weiblichen Brust. Sie musterte die beiden Beamten. Die Prüfung schien nicht positiv ausgefallen zu sein.

»Sie kommen wegen einer Ferienunterkunft?«, sagte sie ohne Begrüßung. Die Stimme klang abweisend und spitz. »Tut mir leid. Alles belegt.«

»Polizei«, erklärte Große Jäger. »Es geht um Ihren Gast, Herrn von Herzberg.«

Die Frau hatte ihre Skepsis nicht abgelegt.

»Polizei? Aber wieso?«

»Dürfen wir reinkommen?« Große Jäger warf einen Blick auf das messingfarbene Namensschild. »Frau Hämmerling?«

»Sind Sie wirklich von der Polizei? Man hört heute viel ...« Sie ließ den Satz offen und legte ihr Misstrauen auch nicht ab, als Große Jäger seinen durchgesehenen Dienstaussweis aus der Gesäßtasche angelte. Frau Hämmerling verzichtete darauf, das Dokument in die Hand zu nehmen. Mit leicht zusammengekniffenen Augen studierte sie den Ausweis.

»Der ist auch echt?«

»Möchten Sie, dass wir unsere uniformierten Kollegen von der Wyker Polizeistation hinzubitten?«

Nur zögerlich öffnete die Frau die Tür, ohne sie ganz freizugeben. »Was wollen Sie denn?«

»Herr von Herzberg ist Opfer einer Straftat geworden.«

Sie lächelte. »Das kann nicht sein. Er ist doch auf Föhr. Außerdem ist er Richter.«

Große Jäger ging nicht darauf ein. »Wir würden uns gern sein Zimmer ansehen.«

Frau Hämmerling nickte mit dem Kopf in Richtung der Treppe. »Das ist oben.« Bevor die Beamten reagieren konnten, hatte sie die Tür geschlossen.

»Eine merkwürdige Frau«, stellte Große Jäger fest. »Ist deine Oma auch so?«

Cornilsen grinste. »Oma ist ein Wegweiser. Die sagt jedem, wo es langgeht.«

Sie warteten eine Weile, bis die Tür wieder geöffnet wurde. Frau Hämmerling schwenkte einen Schlüssel. Dann sah sie auf Große Jägers Schuhe. »Die Putzfrau ist schon durch. Alles ist sauber.« Sie zeigte zur Treppe. »Da hinauf.«

Die Diele war in Blau-Weiß gehalten. Liebevoll angeordnete Dekorationselemente, die sauberen Bodenkacheln und die knarrende Holztreppe ins Obergeschoss passten zum äußeren Erscheinungsbild des Hauses. Alles wirkte freundlich, wobei der urige Charakter des Hauses gewahrt blieb. Vom kleinen Podest am Ende der Treppe gingen zwei Türen ab.

»Das sind die Ferienwohnungen«, erklärte die Frau ungefragt und suchte am Bund den passenden Schlüssel für das Schloss der rechten Tür. Sie öffnete, blieb aber in der Türöffnung stehen.

»Dürfen Sie das überhaupt? Müssen Sie nicht zuerst Herrn von Herzberg fragen?«

»Das geht nicht mehr«, sagte Cornilsen.

Frau Hämmerling wurde blass. Sie wankte leicht. Große Jäger warf dem jungen Kommissar einen wütenden Blick zu. Mit Sicherheit hatte er auf der Fachhochschule der Polizei einen anderen Umgang mit solchen Situationen gelernt.

»Es tut uns leid. Herr von Herzberg ist seinen Verletzungen erlegen«, sagte Große Jäger.

»Ist er ...? Ist er ...?«, setzte Frau Hämmerling mehrfach an. »Die Sache da ... an der Promenade?«

Große Jäger war nicht überrascht. Solche Neuigkeiten sprachen sich in einem kleinen Ort, besonders auf einer Insel, schnell herum.